

Themenschwerpunkt: Antisemitismus

Werner Bergmann

Was bedeutet die „Europäisierung des Holocaust“ für antisemitische Einstellungen?

In der Antisemitismusforschung hat sich seit den 1980er Jahren die Auffassung durchgesetzt, dass sich in Deutschland und Österreich als Nachfolgestaaten des „Großdeutschen Reiches“ eine besondere Form des „sekundären Antisemitismus“ entwickelt habe, dessen Motividynamik primär durch die Frage der Schuld am Holocaust und die Entlastungsversuche über Projektionen auf die Opfer bestimmt sei. Eine international vergleichende Analyse der in Einstellungsuntersuchungen zum Antisemitismus jeweils benutzten Items hat gezeigt, dass bis in die frühen 90er Jahre nur in Deutschland und Österreich auf den Holocaust und seine Folgen (Wiedergutmachung) bezogene Items verwendet wurden, während im westlichen wie im östlichen Europa andere Aspekte das „Framing“ der Frageformulierungen steuerte, etwa soziale Distanz zu Juden, Fragen ihres sozial-ethischen Verhaltens, ihrer Zugehörigkeit zur Nation, ihrer Rolle im Kommunismus usw. (Bergmann 1996).

Nun gibt es auf europäischer Ebene nach der Wende von 1989 Anzeichen dafür, dass der Holocaust immer mehr Eingang in die Konstruktion der jeweiligen Nationalgeschichten findet bzw. finden muss. Damit wird auch der Antisemitismus als eine seiner Ursachen stärker in seiner europäischen Dimension erkannt. Es lässt sich im letzten Jahrzehnt eine *Tendenz zur Europäisierung des Holocaust* erkennen.¹ Viele europäische Länder haben Holocaust-Gedenktage eingeführt und die Auschwitz-Leugnung unter Strafe gestellt. In den letzten Jahren sind sogar im Zweiten Weltkrieg neutrale Staaten wie die Schweiz und Schweden mit ihrer indirekten Beteiligung am Ho-

¹ Daniel Levy und Natan Sznaider (2001) sehen gar eine Kosmopolitisierung oder Universalisierung des Holocaust als Maßstab des „absolut Bösen“. Da die europäischen Staaten in den Holocaust direkter involviert waren als andere Kontinente, dürfte die Erinnerung hier einen besonderen Charakter haben.

locaust (Raubgold, Rohstofflieferungen etc.) konfrontiert worden. In den osteuropäischen Staaten beginnt man sich mit der eigenen Verwicklung in den Holocaust zu beschäftigen, nachdem die Erinnerung an ihn in der kommunistischen Zeit aus einer ganzen Reihe von Gründen verdeckt worden war (Orla-Bukowska 2004). Mit der Wende von 1989 ist hier die Frage der Restitution jüdischen Eigentums aktuell geworden. Nach Constantin Goschler und Philipp Ther gilt sie „als ‚Büchse der Pandora‘, deren Öffnung Folgewirkungen auf andere gewaltsame Eigentumsverschiebungen haben könnte“ und eng sowohl mit Fragen der Reprivatisierung von Staatseigentum, den Wirtschaftsreformen und der Behandlung religiösen Gemeinschaften als auch mit Fragen der nationalen Identität zusammenhängt (2003, 12). Im Kontext der Restitution geht es aber auch in westeuropäischen Ländern um heikle Fragen zur Rolle von Regierungen und Unternehmen während des Zweiten Weltkriegs und der Besatzung, die an das nationale Selbstbild und materielle Interessen rühren.

Auf Initiative des schwedischen Ministerpräsidenten Göran Persson wurde 1998 die „Arbeitsgruppe für Internationale Zusammenarbeit im Bereich des Holocaust: Bildung, Gedenken und Forschung“ gegründet, der sowohl Vertreter von Regierungen als auch von staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen angehören.² In der „Declaration of the Stockholm International Forum on the Holocaust“ wurde dem Holocaust eine universale Bedeutung zugewiesen. Er sei für immer im kollektiven Gedächtnis eingeebnet und man müsse die schreckliche Wahrheit gegenüber ihren Leugnern verteidigen. In der Wissenschaft ist die Gründung von Zeitschriften und Instituten zur Holocaust- und Genozidforschung (Norwegen, Dänemark, Niederlande, Russland) zu verzeichnen und es entstehen entsprechende Museen (Ungarn, Frankreich; Jüdische Museen in der Slowakei, Griechenland und Polen) oder Mahnmale (Lettland 2001, Tschechien 1995, Frankreich 2005). Zahlreiche Staatspräsidenten und Minister aus den ehemaligen Ostblockstaaten haben bei ihren Besuchen in Israel ihr Bedauern ausgesprochen

² Vgl. <http://taskforce.ushmm.org>. Neben Israel und den USA sind die europäischen Mitgliedsstaaten: Frankreich, Deutschland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Dänemark, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Tschechische Republik, Rumänien, Ungarn und Großbritannien. Weitere Staaten streben eine Mitgliedschaft an.

und um Verzeihung für die Beteiligung am Holocaust gebeten (Orla-Bukowska 2004, 338).

Angesichts dieser Entwicklung haben eine ganze Reihe von Autoren die These vertreten, die Erinnerung an den Holocaust würde sich im Zuge des europäischen Einigungsprozesses europäisieren und zur Identitätsstiftung eines sich auch politisch einigenden Europa werden.³ Dan Diner hat bereits 2001 die Verbrechen des Zweiten Weltkriegs als möglichen Anwärter für einen (negativen) Gründungsmythos des neuen Europa ins Auge gefaßt. Er nennt eine ganze Reihe von nach 1989 aufbrechenden Fragen als Auslöser für die Erinnerung: die Frage des Eigentums, Grenzfragen usw. (ähnlich Beck 2003). An diesem Großereignis hätten alle europäischen Staaten mehr oder weniger stark teilgehabt, sei es als Eroberer, Besatzer, Unterworfenen, Kollaborateure, Neutrale oder Besiegte. Nur die Juden seien überall zu Opfern geworden, so dass deshalb nach Diner das Schicksal der Juden paradoxerweise alle Europäer „in dieser – wenn auch verschieden erlebten – Gemeinsamkeit des Weltkrieges als eines europäischen Gründungsereignisses einen würde. Es ist der Holocaust, der das Zentrum der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ausmacht.“ Der Genozid wird damit zum negativen Bezugspunkt für den europäischen Wertekanon.⁴

Michael Jeismann (2004) hat anlässlich des Setzens der letzten Stele des Holocaust-Mahnmals in Berlin die These vertreten, dieses sei in den letzten Jahren von einem deutschen Mahnmal zu einem europäischen Denkmal geworden, das auf eine Geschichtslücke verweise, die er in der „Europäischen Union als Staatengemeinschaft“

³ Diese Europäisierung der Erinnerung ist in bezug auf viele Ereignisse des Zweiten Weltkriegs festzustellen. Wie der Streit um ein europäisches Zentrum, das an die Vertreibungen erinnern soll, zeigt, sind nicht alle Geschehnisse leicht zu europäisieren.

⁴ Diner (2002) deutet am Ende seines Aufsatzes, in dem er auf das Buch von Günter Grass, *Im Krebsgang*, eingeht, allerdings an, dass der Ausgang der Geschichte so eindeutig nicht ist: Im Buch gibt es zwei Jugendliche, von denen einer in der Abkehr von seiner deutschen Herkunft eine jüdische Identität annimmt, während ein zweiter nationalistischer Neonazi ihn umbringt, sich aber in der Haft zum „guten Menschen“ läutert. Diner kommentiert dies so: „Ende gut, alles gut? Vielleicht. Und doch bleibt ein Verdacht: Welcher der beiden miteinander rivalisierenden Anteile der kollektiven Psyche am Ende obsiegen wird und welcher nicht“, bleibt bei Grass offen. Hier könnte ein Ansatzpunkt dafür liegen, dass sich mit dieser Europäisierung auch eine des „sekundären Antisemitismus“ vollzieht.

klaffen sieht. Das politische Europa entdecke seine Geschichtslosigkeit, die auch nicht in Rekurs auf gemeinsame Grundzüge der europäischen Geschichte behoben werden könne. Vielmehr sei seit 1989 – durch nationale Pädagogiken gefördert – das Gedächtnis des Völkermords an den Juden zum Medium geworden, das eine „Anähnlichung der Europäer“ bewirke. Dass die Erinnerung an den Holocaust diese Funktion übernimmt, liegt Jeismann zufolge darin begründet, dass die verfolgten Juden „in ihrer Gesamtheit als etwas Drittes begriffen wurden, was sich nicht rein national definieren ließ“. In der Erinnerungspolitik habe man seit den 1980er Jahren die Juden aller Nationen europäisiert (oder umgekehrt entnationalisiert⁵), so dass für die Regierungen hier ein übernationaler Bezugspunkt für eine „wenigstens rhetorische Wertschöpfung“ entstanden sei. Jeismann spricht von einer „positiven Ausgrenzung“, die einheitsstiftend wirken soll, erinnert aber zugleich daran, dass die Kehrseite, nämlich die negative Ausgrenzung der Juden, sprich Antisemitismus, in „gewissen Zeiten“ ähnlich nationenübergreifend und einheitsstiftend in Europa gewesen sei.

Bei Diner und Jeismann wird sichtbar, wie hinter der Verheißung der einheitsstiftenden Wirkung zugleich eine Gefahr vermutet wird: der europäische Antisemitismus. In einem neueren Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel „Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines ‚neuen Antisemitismus‘“, wendet sich Diner (2004) dieser Seite zu. Peter Novick (2002, 10) hat auf ein europäisches Unbehagen hingewiesen, an den Holocaust erinnert zu werden, das in den USA so niemand habe. Dieses „Unbehagen“ kann ein Ansatzpunkt für antisemitische Einstellungen sein, vor allem, wenn der Eindruck entsteht, die Erinnerung werde von außen (Juden, USA) aufgezwungen.

Gerade wenn man die enge Verbindung von Nation und Nationalismus mit Antisemitismus seit dem 19. Jahrhundert im Auge behält, dann ist zumindest für Teile der europäischen Gesellschaften damit zu rechnen, dass die Verstrickung der eignen Nation bzw. relevanter Gruppen derselben in die Judenverfolgung nur widerstrebend zur Kenntnis genommen und als Teil der Geschichte der Nation akzeptiert wird. In Polen hat kürzlich ein Autor im Zuge der

⁵ Insbesondere die Sowjetunion, aber auch die anderen Ostblockstaaten, haben eine Differenzierung von Juden und anderen Bürgern als Opfer des Vernichtungskrieges abgelehnt.

Jedwabne-Debatte die Dichotomie einer „Geschichte der nationalen Schande“ und einer „Geschichte des nationalen Ruhms“ formuliert und der „kritischen Geschichte“ die Funktion einer Einheitsstiftung für die Nation gerade abgesprochen.⁶ In den polnischen Holocaust-Debatten (und nicht nur dort) treffen wir in diesem Zusammenhang auf den Topos der „antipolnischen Propaganda“, mit dem entsprechende Vorhaltungen aus dem Ausland zurückgewiesen werden. Wie hartnäckig die „dunklen Seiten“ der eigenen Geschichte abgewehrt werden, ist aus der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland bekannt. Empirisch ist zudem für die Bundesrepublik – dies dürfte generalisierbar sein – ein enger Zusammenhang von gesteigertem Nationalismus und Antisemitismus belegt (Bergmann/Erb 2000; Blank/Schmidt 1997). Hier wird das Besondere der eigenen Nation gegenüber Europa (EU) akzentuiert. Zumindest in ausgesprochen nationalen Bevölkerungskreisen dürfte die Auseinandersetzung mit dem Anteil der eigenen Nation am Holocaust also eher eine antisemitische Reaktion hervorrufen.

Es ist die Frage, ob eine europäische Identität sich von diesem Zusammenhang lösen kann oder ob sie ihn nicht gerade fortschreibt. Letzteres vermutet der amerikanische Politologe Andrei Markovits (2004), der die Abgrenzung der Europäer gegenüber Amerika und den Juden in Zusammenhang mit der Ausbildung einer europäischen Identität bringt. Postnationale Europäer lehnen seiner Meinung nach Machtpolitik und Modernität ab und für beides standen und stehen für ihn Amerikaner wie Juden. Insofern verbinden sich auch heute antikapitalistische, anti-Globalisierungs- und euro-nationalistische Werthaltungen mit anti-amerikanischen und antisemitischen. Markovits will eine charakteristische Veränderung im Antisemitismus erkennen: „Während es nach dem Holocaust illegitim wurde, Haß auf machtlose Juden offen zum Ausdruck zu bringen – also auf Juden, die heute in Europa leben –, ist es um so akzeptabler geworden, seine Abneigung gegen machtvolle Juden zu äußern“ (2004, 218), also gegenüber Israels Politik und den Einfluß der jüdischen Lobby in den USA. Damit verliert die Gleichzeitigkeit dieses Anti-

⁶ Der Historiker Andrzej Nowak hat diese Alternative so formuliert: „Als Gemeinschaft können wir am Denkmal der Helden der Westerplatte Stolz verspüren; am Denkmal in Jedwabne werden wir keine einende Scham empfinden“ (zit. bei Kosmala 2004, 171).

semitismus mit der oben konstatierten wachsenden Bedeutung der Erinnerung an den Holocaust ihren paradoxen Charakter. Das American Jewish Committee (AJC) hat 1993 in einer Umfrage in Frankreich diesen Zusammenhang gesehen und folgende Frage gestellt: "In your view, is the remembrance of the Holocaust necessary so that it doesn't happen again, or dangerous because it risks a revival of anti-Semitism?" 23% der Franzosen sahen eine Gefahr; Befragte der politischen Rechten betonten sie mit 26% häufiger als die der Linken mit 18% (Golub/Cohen 1994, Tab. 16).

Die Europäisierung der Erinnerung an den Holocaust könnte also in zwei entgegengesetzte Richtungen Wirkungen auf antisemitische Einstellungen und den politischen Umgang mit Juden entfalten:

1) Es könnte sein, dass vor allem die offizielle Politik die Erinnerung an den Holocaust als ein symbolpolitisches Fundament europäischer Identität nutzen und positiv im Sinne einer Semantik der Menschenrechtspolitik wenden wird. Zwei vielbeachtete OSZE-Konferenzen über Antisemitismus sprechen ebenso für diese politische Bereitschaft wie die Beobachtung von Orla-Bukowska, dass der Holocaust und der Umgang mit Juden zu einer Art Lackmus-Test für die Demokratisierung und Liberalisierung der postkommunistischen Gesellschaften geworden ist und sich dort auch gegen den Antisemitismus auswirkt (2004, 339f; auch Gorvin 2003, der über Maßnahmen zur Bekämpfung von Antisemitismus in der Ukraine, den baltischen Staaten, Polen und Tschechien berichtet). Entsprechend wirkt sich auch der politische Druck aus Westeuropa und den USA, die eine Aufnahme in die EU oder die NATO von der Distanzierung von vormaligen faschistischen Führern bzw. der Anerkennung historischer Verantwortung abhängig machten, in Richtung der Revision historischer Deutungsmuster sowie auf ein Zurückdrängen des Antisemitismus aus. Allerdings steht diese Regierungspolitik z. T. vor erheblichen Akzeptanzproblemen im politischen System und in Teilen der Bevölkerung. Die Politik der rumänischen Regierung ab 2001, die sich sowohl gegen den Antonescu-Kult richtete als auch rassistische Agitation und die Leugnung des Holocaust per Verordnung ab 2002 unter Strafe stellte, konnte ihre entsprechende Gesetzesvorlage nicht durch das Parlament bringen. Die Ablehnung der Leugnung des rumänischen Anteils am Holocaust reicht bis in die sozialdemokratische Regierungspartei hinein (Hausleitner 2004, 177). Es scheint aber immerhin so, dass nach dem Aufflackern von

Antisemitismus in der Wendephase die antisemitischen Einstellungen in der Bevölkerung zurückgehen und die Politik auf Antisemitismus als politisches Mittel weitgehend verzichtet (Ausnahmen Rumänien und Russland).

2) Andererseits besteht ebenso die Möglichkeit, dass in den Bevölkerungen diese „negative Identitätsbildung“ über den Holocaust als von außen aufgedrängt abgelehnt wird und sich dort im Sinne von Markovits mit antisemitischen Einstellungen verbindet, die sich auf Israel und die amerikanischen Juden fokussieren. Orla-Bukowska hat in ihrer Analyse der Repräsentation der Shoah in den postkommunistischen Staaten beobachtet, dass nach Jahren der öffentlichen Auseinandersetzung und der Anerkennung der jüdischen Leiden eine Gegenreaktion eingesetzt hat, in der sich die Bürger fragen: „And who will apologize to us and when?“ Dies betrifft einmal die Frage nach dem Fallengelassenwerden seitens der Alliierten nach 1945 wie auch die in der These vom „Judeo-Kommunismus“ implizierte Verantwortung von Juden im kommunistischen Apparat während und nach dem Zweiten Weltkrieg (Orla-Bukowska 2004, 339). In den symbolischen Auseinandersetzungen über die kollektive Erinnerung postuliert man in diesen Ländern z. T. eine Symmetrie der beiden Großverbrechen und keine der beiden Seiten versteht oder verzeiht, was sie als den Verrat der anderen ansieht: „Judeo-Kommunismus oder Antisemitismus“ (ebd., 341). Orla-Bukowska sieht eine wechselseitige Herabstufung entweder der NS-Verbrechen seitens der postkommunistischen Staaten oder der stalinistischen Verbrechen seitens des Westens. Diese Frontstellung spiegelt auch die Reaktion des Stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralrates der Juden, Salomon Korn, auf eine Rede der früheren lettischen Außenministerin Sandra Kalniete auf der Leipziger Buchmesse im Frühjahr 2004, in der sie an die Leiden der von der Sowjetunion unterdrückten Länder erinnert und Nationalsozialismus und Kommunismus als „gleichermaßen verbrecherisch“ bezeichnet hatte. Es bleibt abzuwarten, ob Richard Chaim Schneiders Befürchtung zutrifft, dass nämlich der Holocaust trotz aller Erinnerungskultur in den Hintergrund der europäischen Geschichte rücken und banalisiert zu werden drohe, zumal mit der EU-Osterweiterung die nötige Aufarbeitung der stalinistischen Verbrechen anstehe, so dass ein „neues kollektives Geschichtsbewusstsein ... in Brüssel“ Einzug

halte (2004),⁷ oder ob Robert B. Goldmann (2004) Recht behalten wird, der in seiner Antwort auf Korn betonte, dass die Erinnerung an den Holocaust gestärkt würde, wenn die Juden Verständnis und Mitgefühl für die Leiden anderer Opfer religiöser oder rassistischer Gewalt aufbrächten.

1. Positive Wirkungen der Holocaust-Erinnerung

Bevölkerungsumfragen des American Jewish Committee seit den 1990er Jahren weisen darauf hin, dass die Bevölkerung in vielen europäischen Ländern nicht nur über das Wissen um das Geschehen im Holocaust verfügen, sondern dieses Wissen und die Erinnerung werden von der Mehrheit auch als wichtig eingestuft.

Tabelle 1: „Wie wichtig ist es Ihrer Ansicht nach für die [jeweilige Nationalität], über die Vernichtung der Juden durch die Nazis im 2. Weltkrieg Bescheid zu wissen?“ (Alle Angaben in Prozent)* (AJC 2000, Tab. 7; AJC 2002)

Land		außer- ordentlich wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig	weiß nicht/ k. A.
Deutschland	1994	18	50	19	7	7
	2002	27	45	16	4	8
Frankreich	1993	45	43	11	1	0
Großbritannien	1993	33	39	20	4	4
Österreich	1995	20	42	17	5	16
	2001	24	52	11	4	9
Polen	1995	17	69	11	1	3
Russland	1996	31	31	22	8	8
Schweden	1999	47	47	4	1	1
Schweiz	2000	40	44	12	2	2
Slowakei	1999	22	33	26	12	7
Tschechien	1999	22	45	23	4	5

* In Frankreich, Großbritannien, Polen und Österreich wurde nach dem „Holocaust“ gefragt.

⁷ Klaus Naumann sieht ebenfalls eine dramatische Verschiebung in der „Geographie der Erinnerung“ in dieser Richtung (2004, 73).

Die Tabelle zeigt, dass in den west- und nordeuropäischen Länder der Erinnerung an den Holocaust von der großen Mehrheit der Bevölkerung hohe Bedeutung beigemessen wird, während in den Deutschland und Österreich aber auch in den ost- und mitteleuropäischen Ländern der Anteil niedriger liegt, aber immer noch eine Mehrheit erreicht. Nur in der Slowakei besteht hier eine größere Abweichung (vgl. dazu Tönsmeier 1998). In den Ländern mit wiederholten Befragungen ist durchgehend eine positive Entwicklung zu erkennen.

Auch hinsichtlich der Bereitschaft, diese Erinnerung wachzuhalten, findet sich ein ähnliches Muster:

Tabelle 2: „Manche Leute sagen, das es mehr als 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges Zeit ist, die Erinnerung an die Vernichtung der Juden durch die Nazis hinter uns zu lassen. Andere sagen, dass wir die Erinnerung Vernichtung der Juden durch die Nazis wachhalten sollten, auch wenn einige Zeit vergangen ist.“ (Alle Angaben in Prozent)

Land		hinter uns lassen	wachhalten	weiß nicht/k. A.
Deutschland	1994*	52	34	14
	2002	19	59	12
Österreich	1992**	53	28	20
	2001	29	59	12
Polen	1991	13	81	6
	1995	10	85	5
Russland	1996	6	78	16
Schweden	1999	4	94	2
Schweiz	2000	21	72	7
Slowakei	1995	38	42	20
	1999	24	63	13
Tschechien	1991	21	71	9
	1999	17	74	9
Ungarn	1991	28	61	10

* Abweichende Frageformulierung: Heute, nach der deutschen Vereinigung sollte man nicht mehr so viel über den Holocaust reden, sondern einen Schlußstrich unter die Vergangenheit ziehen (Antworten: richtig, falsch, weiß nicht, k. A.).

** Abweichendes Frage- und Antwortschema: „Heute, 45 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist es Zeit, die Erinnerung an den Holocaust hinter uns zu lassen.“ Die Antwortvorgaben lauteten: stimme völlig zu, stimme teilweise zu, stimme teilweise nicht zu, stimme völlig zu. Hier wurden jeweils die Zustimmungen und Ablehnungen zusammengefasst. (Golub 1994; AJC 2000, Tab. 8; 2002, Tab. 19; Karmasin 1992, Tab. 21; AJC 2001; Bútorová/Bútorá 1995, Tab. 20)

Für Großbritannien und Frankreich liegt ein vergleichbares Statement vor ("The Holocaust is not relevant today because it happened almost 50 years ago"), dem 18% der Briten (völlig bzw. eher zustimmten, 9% hatten keine Meinung) und 20% der Franzosen (1% hatten keine Meinung) zustimmten (Golub/Cohen 1993, Tab 20; 1994, Tab. 7a).

In der Frage nach der Erinnerung ist deutlich zu erkennen, dass die Bevölkerung in den Ländern, die als Verbündete des Dritten Reiches an der Durchführung der Judenverfolgung beteiligt gewesen waren (Ungarn, Slowakei) ebenso wie in Deutschland und Österreich ein großer Teil der Bevölkerung gegen ein Wachhalten der Erinnerung an den Holocaust votieren, wenn auch mit abnehmender Tendenz. Der mit 21% vergleichsweise hohe Prozentsatz in der Schweiz ist der damals laufenden Diskussion um die „namenlosen Konten“ von NS-Opfern bei Schweizer Banken geschuldet und zeigt, wie sehr die Bereitschaft zur Erinnerung abnimmt, wenn „heikle“ Punkte der nationalen Geschichte berührt sind. Dann sind vermehrt antisemitische Reaktionen der Erinnerungsabwehr bzw. der Anschuldigung gegenüber Juden, diese Erinnerung auszunutzen, zu erwarten. In der Tat lehnt jeder zweite Schweizer, der gegen ein Wachhalten der Erinnerung plädiert, Juden als Nachbarn ab (GfS 2000, 27).

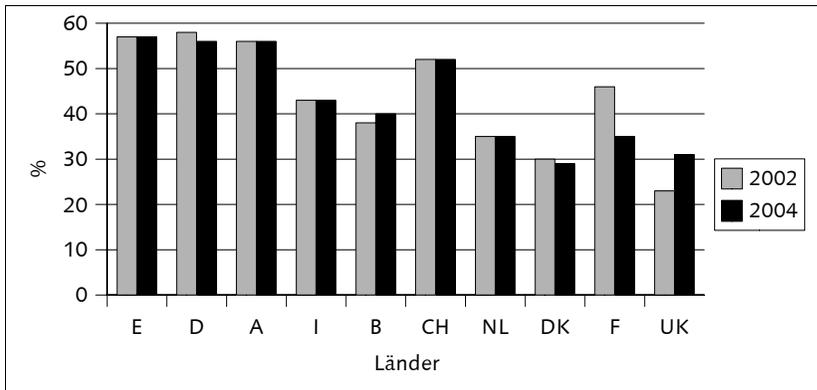
2. Antisemitische Reaktionen

Im folgenden wird untersucht, ob sich im empirischen Material Hinweise finden, die auf Reaktionen in Richtung der Entstehung eines „sekundären Antisemitismus“ in Europa hindeuten? Bisher ist diese Frage im europäischen Maßstab nicht gezielt untersucht worden, so dass hier nur Evidenzen auf der Basis des verfügbaren, in den Frageformulierungen nicht immer unproblematischen Datenmaterials angeboten werden können.

Einen Indikator dafür, dass die Betonung der Erinnerung an den Holocaust eine negative Abwehrreaktion erzeugt, kann man in dem Vorwurf sehen, die Juden nutzten den Holocaust zu ihren eigenen Zwecken aus. In zwei Umfragen der Anti-Defamation League aus den Jahren 2002 und 2004 ist in neun EU-Ländern und der Schweiz danach gefragt worden, ob „die Juden immer noch zu viel über den

Holocaust redeten". Eine positive Antwort auf dieses Statement indiziert natürlich noch keine antisemitische Einstellung, doch scheint hier ein gewisser Reizpunkt zu liegen, an dem sekundäre Ressentiments ansetzen können.

Abbildung 1: "Jews still talk too much about what happened to them in the Holocaust." (ADL 2004)



Erwartungsgemäß findet dieses Statement in Deutschland (D) und Österreich (A) 2004 mit 56% besonders hohe Zustimmung, also den beiden Ländern, in denen antisemitische Einstellungen ja besonders stark in der Frage der Schuld oder zumindest der Verantwortung für die Ermordung der europäischen Juden ihr Motiv finden.⁸ Doch auch in Spanien (E: 57%) oder der Schweiz (CH: 52%), die nicht oder nur indirekt in das Verfolgungsgeschehen involviert waren, zeigt sich die Mehrheit der Bevölkerung in diesem Punkt „gereizt“.

⁸ Die in dem Projekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ 2003 ermittelte Zustimmung von 70% der Deutschen (2004: 68%) zu der Aussage, dass sie sich „darüber ärgerten, wenn den Deutschen von Juden heute noch die NS-Verbrechen vorgehalten würden“, deutet, möglicherweise auf eine Erosion der Bereitschaft hin, Juden auf Grund der deutschen Vergangenheit weiterhin eine Opferrolle zuzugestehen bzw. komplementär die Verantwortung für die Verbrechen zu übernehmen. Der Zusammenhang zwischen diesem Item und den anderen Antisemitismus-Items der Befragung ist signifikant, wenn auch mit durchschnittlich um .30 nicht übermäßig hoch. Höher fällt die Korrelation mit dem Item „Viele Juden versuchen aus der Vergangenheit ihren Vorteil zu ziehen“ aus (.50), d. h., der Ärger über die Vorgehaltung der Verbrechen ist eng verknüpft mit dem Verdacht, dies geschehe seitens der Juden um eigener Vorteile willen (Bergmann/Heitmeyer 2005, 232).

In den anderen westeuropäischen Staaten stimmen immerhin jeweils fast ein Drittel der Befragten zu.

Deutlicher antisemitisch motiviert ist die Vermutung, die Juden würden den Holocaust für ihre eigenen Zwecke ausbeuten. Dieses Statement hat das AJC seit den 1990er Jahren in einer Reihe ost- und westeuropäischer Länder in Umfragen verwendet.

Tabelle 3: „Die Juden nutzen die Erinnerung an die Vernichtung der Juden durch die Nazis [den Holocaust] heute für ihren eigenen Vorteil aus.“ (Alle Angaben in Prozent) (AJC 2001, Tab. 9; 2002, Tab. 21)

Land	stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu	weiß nicht/ k. A.
Deutschland West 1994	18	26	25	13	18
Ost 1994	4	15	36	20	24
Gesamt 2002	20	32	20	10	18
Österreich 2002	14	31	27	11	18
Schweden 1999	3	13	12	64	8
Schweiz 2000	9	30	27	20	13
Slowakei 1999	7	18	32	15	29
Tschechien 1999	6	17	43	17	17

Bei diesem „härteren“ Item ist die Zustimmung erwartungsgemäß deutlich geringer, hier fällt nur (West-)Deutschland aus dem Rahmen. Die völlige Zustimmung ist mit unter 10% in den aufgeführten Ländern sehr niedrig, doch zusammen mit der Kategorie „stimme eher zu“, auf die bei derart heiklen Fragen häufig ausgewichen wird, äußern immerhin zwischen 16% und 39% den Vorwurf der Instrumentalisierung des Holocaust seitens der Juden. Diese Auffassung ist häufig verbunden mit dem antisemitischen Topos der internationalen Macht, dem in vielen europäischen Ländern die Bevölkerung ganz oder teilweise zustimmt (Slowakei 1999: 53%, Österreich 2001: 40%, Tschechien 1999: 34%, Schweiz 2000: 33%, Russland 1996: 32%, Bundesrepublik 1994: 31%, Schweden 1999: 14%, AJC 2001, Tab. 12).

Dieser Vorwurf könnte weitere Verbreitung finden, wenn etwa mit Fragen der Entschädigung oder Rückgabe jüdischen Besitzes in den osteuropäischen Ländern zur Erinnerung an den Holocaust noch eine materielle Dimension hinzutritt. Yosef Gorvin (2003)

nennt unter den Ursachen für das Entstehen antisemitischer Gruppierungen in Russland und anderen ehemaligen Ostblockstaaten die Versuche jüdischer Organisationen, das Eigentum jüdischer Gemeinden zurückzubekommen, das während der NS-Besatzung oder während der kommunistischen Herrschaft enteignet wurde. Für die polnische Debatte hat Dariusz Stofa darauf verwiesen, dass es sich bei der Restitution ja vor allem um die Rückgabe von Eigentum an heute im Ausland lebende Juden handelt, was xenophobische und antisemitische Reaktionen gegen Juden und den ausländischen Druck hervorruft. Er hält es für sehr wahrscheinlich, dass die Emotionen in den polnischen Debatten über das polnisch-jüdische Verhältnis in den letzten Jahren auch von der Frage des „ehemals jüdischen“ Vermögens aufgeheizt wurden (2003, 217ff). Die Reaktion in der Schweizer Bevölkerung auf die „Raubgold-Diskussion“ liefert hier ebenfalls Anschauungsmaterial.⁹ Immerhin 39% (s. o.) werfen den Juden vor, den Holocaust für ihre Zwecke auszunutzen, gleichzeitig meint eine Mehrheit der Schweizer, die Schweiz habe sich hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber Juden nichts vorzuwerfen. Dem Statement „Die Schweiz muß sich nicht für ihr Verhalten während des 2. Weltkriegs bei Jüdinnen und Juden entschuldigen“ stimmten 45% zu, 39% wiesen es zurück (GfS 2000, Abb. 17). Der für die Schweiz typische Antisemitismus zeigt sich nach Auffassung der Autoren der GfS-Studie (2000, Tab.13) auch in der Selbstdefinition als Schweizer (Schweizer-Sein = Aufkommen für eigenen Lebensunterhalt), in der Haltung zu Vorwürfen über das Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg („Schweiz hat das rechte Maß an Flüchtlingen aufgenommen“; „hat sich richtig verhalten, um einen Überfall Nazideutschlands zu vermeiden“; die „Schweiz hat sich nicht feige verhalten“) sowie zu Maßnahmen, die die Schweiz heute treffen müsste („Schweiz muß sich bei Juden nicht entschuldigen“; Ablehnung der Gründung eines Holocaust-Museums; Kenntnis über den Holocaust eher unwichtig). So ist für die GfS-Studie „die Kontroverse um das Verhalten der Schweiz im 2. Weltkrieg (...) der zentrale Angelpunkt für antisemitisches Denken heute“, das wiederum wesentlich mobilisiert wird durch aktuelle

⁹ Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus kam auf der Basis von Umfragedaten aus den Jahren 1995 und 1997 zu dem Schluß, das die „Raubgold-Affäre“ bei „den jungen, in der Stadt Zürich wohnhaften Erwachsenen in der Tat zu negativeren Einstellungen gegenüber Juden geführt hat“ (1998, 70).

„Vorurteile zur jüdischen Weltherrschaft“, von der 33% der Schweizer mehr oder weniger stark überzeugt sind (2000, Thesen 1 und 2). Auch in Österreich, wo sich die Bevölkerung 2001 deutlich häufiger für ein Wachhalten der Erinnerung an den Holocaust aussprach als noch 1995, hatte nicht nur die Auffassung, Juden nutzten den Holocaust zu ihrem Vorteil aus, 2001 mit 45% deutlich mehr Anhänger als 1995 (28%), auch auf die Frage, ob man der Vereinbarung der Regierung mit jüdischen Organisationen und der US-Regierung über die Zahlung von 310 Millionen Dollar an jüdische NS-Opfer für deren geraubtes Vermögen, nicht ausgezahlte Versicherungen und soziale Wohlfahrtsleistungen begrüße oder ablehne, war 2001 eine Mehrheit von 45% gegen, 38% für eine Ablehnung (AJC 2001, 16). Es scheint also, dass eine Zustimmung zur Erinnerung an die Verbrechen des Holocaust in den meisten europäischen Ländern heute Mehrheitsmeinung ist und weiter zunimmt, solange damit keine konkreten materiellen Folgen verbunden sind und keine Schmerzpunkte des nationalen Selbstverständnisses berührt werden.

Michael Jeismann hatte, wie oben zitiert, von einer „positiven Ausgrenzung“ der Juden aus den jeweils nationalen Kollektiven gesprochen. Diese hat jedoch auch eine Kehrseite, die sich schon in den Aufrechnungsbemühungen der Deutschen oder Österreicher mit den eigenen Opfern von Bombardierung und Vertreibung zeigte, noch stärker aber in der Opferkonkurrenz, die in vielen der ost- und ostmitteleuropäischen Staaten nach 1990 als wichtiges Abwehrmotiv gegenüber der spezifischen Heraushebung der jüdischen Opfer zu beobachten ist.¹⁰ Orla-Bukowska befürchtet, dass die Bevorzugung der Juden als Opfergruppe bei gleichzeitiger Nichtberücksichtigung anderer Opfergruppen zu einem Ansteigen antisemitischer Einstellungen führen könnte. Dabei stellt sich zudem das Problem der Anerkennung der Leiden dieser Länder unter stalinistischen Verbrechen, die im Westen bisher kaum gesehen oder gar anerkannt werden, im Osten aber im öffentlichen Bewusstsein präsenter sind als der Holocaust (2004, 340), wie man an der jüngsten Debatte um das „Haus des Terrors“ und das „Holocaust Memorial Center“ in Ungarn ablesen kann. Dies gilt in besonderem

¹⁰ Zur Tendenz der Angleichung eigener Leidensgeschichten an das Holocaust-Narrativ und der dadurch entstehenden Rivalität von Leidensgeschichten siehe Diner (2001, 73).

Maße für Polen, wo die Rolle als Opfer der Geschichte („Jesus unter den Völkern“) historisch tief im nationalen Selbstbild verankert ist und wo man sich nach 1945 auf die polnischen Leiden im Zweiten Weltkrieg konzentriert hat. Das AJC ist diesem Phänomen in seinen Umfragen in Polen und der Slowakei nachgegangen. Auf die Frage „In your eyes, who was the main victim of the Nazis during the Second World War“ antwortete 1995 jeweils ein ungefähr gleich großer Teil der polnischen Bevölkerung: Polen: 26%, Juden: 28%, bzw. Polen/Juden: 28% (andere 15%, Golub/Cohen 1995, Tab. 12). Wurde eine direkte Opferkonkurrenz angesprochen („Which group suffered more from Nazi persecution during the Second World War: Poles or Jews?“), entschieden sich jeweils 28% für die Eigengruppe, 29% für die Juden und 40% für beide ungefähr gleichermaßen (Tab. 13). Dabei lässt sich kein Alterseffekt erkennen, die jüngeren Kohorten 20-29 Jahre wählen leicht häufiger die Eigengruppe und etwas seltener die Juden. Deutlicher fällt höhere Bildung ins Gewicht: die Gruppe mit „at least some college“ wählt nur zu 16% die Eigengruppe und zu 30% die Juden bzw. 48% beide Gruppen gleichermaßen als Hauptleidtragende aus. Einen Selbstvorwurf, Polen hätten den Juden während der Verfolgung nicht genug geholfen, äußerten 1995 nur 15% der Bevölkerung (49% genug getan; 26% so viel wie die Umstände erlaubten, Tab. 14). In der Slowakei waren 26% der Ansicht, die Slowaken hätten mehr für die Juden tun können (35%: taten ihr Bestes; 39%: weiß nicht, Bútorová/Bútorá 1999, Tab. 6). Auf die Frage, ob die Juden im Zweiten Weltkrieg mehr gelitten hätten als die übrige Bevölkerung, antworteten 60% mit „ja“, 18% mit „nein“ (19% waren nicht ausreichend informiert, Bútorová/Bútorá 1993). Im Vergleich zu Polen wird erkennbar, dass in der Bevölkerung der mit dem Dritten Reich verbündeten Staaten die Opferkonkurrenz geringer ist als bei primären Opfern des Krieges (Polen, Russland), dass es andererseits aber auch bei großen Teilen der Bevölkerung an einer selbstkritischen Sicht des damaligen Staates fehlt (30% sahen überwiegend positive Seiten, 30% überwiegend negative). Zwar sahen 1999 nur 22% der Bevölkerung keine Mitverantwortung der slowakischen Bevölkerung an den Deportationen der Juden, doch 32% wussten keine Antwort (37% bejahten sie, Bútorová/Bútorá 1999, Tab. 5a). Auch für Rumänien lässt sich konstatieren, dass von Seiten nationalistischer Politiker und Historiker versucht wird, die Zahl der

jüdischen Opfer des „rumänischen Holocaust“ herunterzurechnen, die politischen Führer wie Antonescu und Codreanu zu entlasten und zugleich die Rumänen als Opfer des „Judeo-Kommunismus“ hinstellen (Hausleitner 2004, 188ff). Jüdischen Historikern wird entsprechend eine Übertreibung der Zahl der jüdischen Opfer angelastet und zugleich vermutet, dass dies zur Erlangung finanzieller Wiedergutmachung dienen soll (ebd., 176).

Die Europäisierung des Holocaust stößt in einigen Ländern also auf das Problem der „Opferkonkurrenz“, das antijüdische Ressentiments zu wecken in der Lage ist, zumal es in den ehemals kommunistischen Ländern über die Phase der deutschen Okkupation und des Holocaust hinaus reicht und die Phase des Stalinismus einschließt. So wird dort der Holocaust in unterschiedlicher Weise mit den Verbrechen des Stalinismus in Verbindung gebracht. In den baltischen Staaten legitimieren nach Gorvin die Antisemiten den Holocaust, da die Juden als Kollaborateure der Sowjets 1940-41 an der Deportation von Litauern, Letten und Esten nach Sibirien beteiligt gewesen seien. In der polnischen Debatte um den Pogrom von Jedwabne trat dieses Deutungsmuster vom jüdischen Verrat und der Kollaboration mit dem sowjetischen Besatzer ebenfalls wieder zutage. Die Übergriffe seitens der polnischen Bevölkerung werden als Racheakte auf die jüdische Kollaboration hingestellt (Kosmala 2004, 173). Auch in Rumänien ist man seitens hochrangiger Politiker und Historiker bemüht, den Krieg gegen die Sowjetunion als „gerecht“, nämlich als Abwehr der kommunistischen Gefahr zu legitimieren und die „gefährlichen Minderheiten“, wie Ukrainer, Russen und Juden, als Kollaborateure der Sowjets hinstellen. Dabei wird insbesondere das Stereotyp des Judeo-Kommunismus aktiviert (Hausleitner 2004, 198f). In Ungarn verglich der bekannte antisemitische Publizist Istvan Lubas die „kommunistische Vernichtung“ mit dem Holocaust und reklamierte für erstere eine höhere Zahl an Opfern. Ähnlich wie im Baltikum hob er die jüdische Herkunft der führenden ungarischer Kommunisten hervor und kritisierte, dass die Juden versuchten, den Anspruch der Einzigartigkeit des Holocaust zu bewahren. In der Denkfigur des „Judeo-Kommunismus“ haben wir das klassische Sündenbock-Motiv des Antisemitismus vor uns, welches erlaubt, das nationale Kollektiv von der Verantwortung freizusprechen und die Schuld an den stalinistischen Verbrechen und am Kommunismus den Juden anzulasten. Entsprechend ist, wie

schon die erwähnte Rede Kalnietes und die Reaktion Korns darauf gezeigt haben, zu erwarten, dass hier das westeuropäische Paradigma der Singularität des Holocaust zusammenprallt mit dem osteuropäischen, das von zwei vergleichbaren Großverbrechen ausgeht.¹¹ In diesem „Streit um Leiden“ (Goldmann 2004) steckt durchaus ein Potential für antisemitische Reaktionen, da er Anlass bieten kann, den Opferstatus der Juden zu relativieren oder gar in Form der bekannten Täter-Opfer-Umkehr zu interpretieren. Ob man in dem von Finnland bis Portugal anzutreffenden Vergleich von Israels Politik gegenüber den Palästinensern mit den NS-Verbrechen ebenfalls eine alternative Form der Aufrechnung sehen kann, die von der Mitschuld an Antisemitismus und Verfolgung von Juden in der europäischen Geschichte entlasten soll und ihnen einen spezifischen Opferstatus aberkennt, sei dahingestellt. In Deutschland zumindest ist eine Zustimmung zu dem Statement „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“ empirisch ein guter Indikator für antisemitische Einstellungen.

3. Schlussbemerkungen

Die „Europäisierung des Holocaust“ scheint also gegenläufige Wirkungen auf den Antisemitismus zu haben. Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust in der politischen Kultur und seine Integration in die nationalen Geschichten deuten langfristig auf eine positive Wirkung in Richtung einer Abnahme antisemitischer Einstellungen hin. Die Konflikthaftigkeit dieser Auseinandersetzung verstärkt in bestimmten Kreisen der Bevölkerungen zumindest kurz- und mittelfristig aber antisemitische Einstellungen bzw. bietet immer wieder Anlässe für seine Aktualisierung und politische Mobilisierung (Verstärkung der Salienz).

Eine andere Wirkung könnte von dieser „Europäisierung“ für den Antisemitismus in Deutschland ausgehen, da er damit im europäischen Kontext etwas von seiner Besonderheit verliert und sich „normalisiert“.

¹¹ Der Fall Hohmann zeigt, dass eine solche Judeo-kommunistische Sichtweise der Geschichte auch für westeuropäische, insbesondere natürlich deutsche Antisemiten attraktiv sein kann.

Literatur

- American Jewish Committee (2000): *Swiss Attitudes toward Jews and the Holocaust. A Public-Opinion Survey*. New York.
- American Jewish Committee (2001): *Attitudes Toward Jews and the Holocaust in Austria*. New York.
- American Jewish Committee in Deutschland (2002): *Die Einstellung der Deutschen zu Juden, dem Holocaust und den USA*. Berlin.
- Anti-Defamation League (ADL) (2002): *European Attitudes Toward Jews*. New York.
- Anti-Defamation League (2004): *Attitudes Toward Jews, Israel and the Palestinian-Israeli Conflict in Ten European Countries*. New York.
- Beck, Ulrich (2003): *Wie Versöhnung möglich werden kann. Ein kosmopolitisches Europa im Zeichen der Erinnerung an den Holocaust—das wäre eine reale Utopie*. *Die Zeit*, 29, 10. Juli 2003, S. 34.
- Bergmann, Werner (1996): *Antisemitismus-Umfragen nach 1945 im internationalen Vergleich*, in: Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin (Hrsg.): *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Bd. 5. Berlin: Metropol, S. 172-195.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (2000): *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996*, in: Alba, Richard/Schmidt, Peter/Wasmer, Martina (Hrsg.): *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 401-438.
- Bergmann, Werner/Heitmeyer, Wilhelm (2005): *Antisemitismus: Verliert die Vorurteilsrepression ihre Wirkung?* in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Deutsche Zustände, Folge 3*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 224-237.
- Blank, Thomas/Schmidt, Peter (1997): *„Konstruktiver Patriotismus“ im vereinigten Deutschland? Ergebnisse einer repräsentativen Studie*, in: Mummendey, Amélie (Hrsg.): *Identität und Verschiedenheit: Zur Sozialpsychologie der Identität komplexer Gesellschaften*. Bern: Huber.
- Bútorová, Zora/Bútorá, Martin (1993): *Vigilance vis-a-vis the Jews as an Expression of Post-Communist Panic – Slovakia's Case*, in: Hancil, Jan/Chase, Michael (Eds.): *Anti-Semitism in Post-Totalitarian Europe*. Prag: Franz Kafka Publishers, pp. 137-150.
- Bútorová, Zora/Bútorá, Martin (1995): *Attitudes toward Jews and the Holocaust in Independent Slovakia*, im Auftrag des AJC. New York.
- Diner, Dan (2001): *Der Holocaust in den politischen Kulturen Europas: Erinnerung und Eigentum*, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hrsg.): *Auschwitz. Sechs Essays zu Geschehen und Vergegenwärtigung*. Dresden: Hannah-Arendt-Institut, S. 65-73.
- Diner, Dan (2002): *Eigentum und Erinnerung: Europa hat heute einen verbindlichen Wertekanon. So ist es möglich, der Verbrechen wie der Leiden der Vergangenheit zu gedenken*. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 7. April 2002, S. 9.
- Diner, Dan (2004): *Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines „neuen Antisemitismus“*, in: Rabinovici, Doron/Speck, Ulrich/Sznaider, Natan (Hrsg.): *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 310-329.

- Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (1998): Antisemitismus in der Schweiz. Ein Bericht zu historischen und aktuellen Erscheinungsformen mit Empfehlungen für Gegenmassnahmen. Bern.
- GfS-Forschungsinstitut (2000): Einstellungen der SchweizerInnen gegenüber Jüdinnen und Juden und dem Holocaust. [<http://www.gfsbern.ch/publikationen/fberichte.php?showid=9&lang=de>, Stand 04.04.2005]
- Goldmann, Robert B. (2004): Streit um Leiden. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. Mai 2004.
- Jennifer Golub (1994): Current German Attitudes Toward Jews and Other Minorities. New York: AJC.
- Golub, Jennifer/Cohen, Renae (1993): What Do the British Know about the Holocaust? New York: AJC.
- Golub, Jennifer/Cohen, Renae (1994): What Do the French Know about the Holocaust? New York: AJC.
- Golub, Jennifer/Cohen, Renae (1995): Knowledge and Remembrance of the Holocaust in Poland. New York: AJC.
- Gorvin, Yosef (2003): Anti-Semitic Trends in Post-Communist Eastern European States—An Overview. *Jewish Political Studies Review*, 15, pp. 3-4.
- Goschler, Constantin/Ther, Philipp (2003): Eine entgrenzte Geschichte. Raub und Rückerstattung jüdischen Eigentums in Europa, in: Goschler, Constantin/Ther, Philipp (Hrsg.): Raub und Restitution. „Arisierung“ und Rückerstattung jüdischen Eigentums in Europa. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 9-25.
- Hausleitner, Mariana (2004): Der rumänische Holocaust und die Holocaust-Kontroverse in Rumänien, in: Braun, Christina von/Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): Das „bewegliche Vorurteil“. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 175-192.
- Jeismann, Michael (2004): Die letzte Stele. Sprich, Erinnerung: Wie ähnlich sich die Europäer werden. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. Dezember 2004, S. 39.
- Karmasin, Fritz (1992): Austrian Attitudes toward Jews, Israel, and the Holocaust, im Auftrag des AJC. New York.
- Kosmala, Beate (2004): Das Bild der Juden nach der Shoa: Das „bewegliche Vorurteil“ im polnischen Diskurs, in: Braun, Christina von/Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): Das „bewegliche Vorurteil“. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 153-173.
- Levy, Daniel/Sznaider, Natan (2001): Erinnerung im globalen Zeitalter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Markovitz, Andrei S. (2004): Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa, in: Rabinovici, Doron/Spec, Ulrich/Sznaider, Natan (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 211-233.
- Naumann, Klaus (2004): Institutionalisierte Ambivalenz. Deutsche Erinnerungspolitik und Gedenkkultur nach 1945. *Mittelweg* 36, 2, S. 64-75.
- Novick, Peter (2002): Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord. München/Stuttgart: DTV.
- Orla-Bukowska, Annamaria (2004): Presenting and Representing the Shoah in the Post-Communist World, in: Schaller, Dominik J. (Hrsg.): Enteignet – Vertrieben – Ermordet. Beiträge zur Genozidforschung. Zürich: Chronos, S. 319-347.

- Raportul Comisiei Internationale privind studierea Holocaustului Romania (2004): Website des rumänischen Präsidenten, <http://www.presidency.ro>.
- Schneider, Richard Chaim (2004): Warum ist Salomon Korn so wütend? Die Flick-Debatte: über die deutsche Erinnerungskultur und das neue europäische Geschichtsbewußtsein. Der Tagesspiegel, 29. Mai 2004.
- Stoła, Dariusz (2003): Die polnische Debatte um den Holocaust und die Rückerstattung von Eigentum, in: Goschler, Constantin/Ther, Philipp (Hrsg.): Raub und Restitution. „Arisierung“ und Rückerstattung jüdischen Eigentums in Europa. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 205-224.
- Tönsmeier, Tatjana (1998): Der Holocaust im öffentlichen Bewußtsein der Slowakei. Antisemitismus, Geschichtsbild und Holocaustrezeption, in: Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Bd. 7. Berlin: Metropol, S. 82-92.

Der Autor:

Prof. Dr. Werner Bergmann, Technische Universität Berlin, Zentrum für Antisemitismusforschung, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin, berg0154@mailszrz.zrz.tu-berlin.de

**Journal für Konflikt- und Gewaltforschung (JKG),
7. Jg., Heft 1/2005**

**Journal of Conflict and Violence Research,
Vol. 7, 1/2005**

Herausgeber:

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (Vorstand: Günter Albrecht, Britta Bannenberg, Joachim Brüß, Rainer Dollase, Wilhelm Heitmeyer, Jürgen Mansel, Alexandra Kühn)

Wissenschaftlicher Beirat:

Jens Dangschat (Wien), Manuel Eisner (Cambridge), Hartmut Esser (Mannheim), Friedrich Heckmann (Bamberg), Hans-Gerd Jaschke (Münster), Wolfgang Kühnel (Berlin), Alf Lüdtke (Erfurt/Göttingen), Amélie Mummendey (Jena), Gertrud Nunner-Winkler (München), Karl F. Schumann (Bremen), Helmut Thome (Halle), Michael Vester (Hannover), Peter Waldmann (Augsburg)

Redaktion:

Wilhelm Heitmeyer, Peter Imbusch, Kurt Salentin (verantwortlich), Peter Sitzer, Gisela Wiebke, Stefanie Würtz

Cover:

Doris Voss, Audiovisuelles Zentrum der Universität Bielefeld

Gesamtherstellung:

Druckerei Hans Gieselmann,
Bielefeld

Aboverwaltung/Rechnungswesen:

Sabine Passon, Tel.: 0521/106-3163

Anschrift der Redaktion:

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld, Tel.: 0521/106-3163; Fax: 0521/106-6415; E-Mail: ikg@uni-bielefeld.de

Erscheinungsweise:

Zweimal jährlich (15. April und 15. Oktober)

Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement: € 20 (ermäßigt für Studierende und Erwerbslose: € 15); Einzelhefte: € 12,50 (ermäßigt € 7,50). Preise jeweils zzgl. Versandkosten. Schriftliche Bestellungen bitte an die Redaktionsanschrift oder an den Buchhandel (ISSN 1438-9444).

Das „Journal für Konflikt- und Gewaltforschung“ wird für folgende Referateorgane ausgewertet: SOLIS, Sociological Abstracts, Social Services Abstracts, Worldwide Political Science Abstracts und Linguistics and Language Behavior Abstracts.

Editorial	6
Themenschwerpunkt: Antisemitismus	
<i>Werner Bergmann</i> Was bedeutet die „Europäisierung des Holocaust“ für antisemitische Einstellungen?	8
<i>Didier Lapeyronnie</i> Antisemitismus im Alltag Frankreichs	28
<i>Andreas Zick and Beate Küpper</i> Transformed Anti-Semitism – A Report on Anti-Semitism in Germany	50
Antisemitismus – Ausgewählte Publikationen des Jahres 2004 <i>zusammengestellt von Andreas Zick</i>	93
Analysen	
<i>Peter Imbusch</i> Enthumanisierung als Entlastung – Gesellschaftliche Diskurse über Täter und ihre Verbrechen	99
<i>Gertrud Nunner-Winkler, Marion Nikele und Doris Wohlrab</i> Jugendgewalt und pazifistisches Schulumilieu	123
Praxisbericht	
<i>Sanem Kleff und Eberhard Seidel</i> Islam und Ich. Lebensweltliche Debatten im Open Space. Ein Praxisbericht.	147
Summaries	159

Sammelrezension

Soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Desintegration
(*Peter Imbusch*)

163**Rezension**

Frank Eckardt: Pim Fortuyn und die Niederlande. Populismus als Reaktion auf die Globalisierung, Marburg: Tectum Verlag, 2003.
(*Sonja Kock*)

176**Hinweise für Autorinnen und Autoren****180**